

Tina-Karen Pusse

„Do you really want to hurt me?“: Culture Club featuring Culture Club

Martin Ludwig Hofmann/Tobias F. Korta/Sibylle Niekisch (Hrsg.): *Culture Club. Klassiker der Kulturtheorie*, Frankfurt/M. 2004 (Suhrkamp Verlag, 300 S., 11,00 €).

Keine Frage, die Kulturwissenschaften sind auf der Überholspur. Längst haben sie die Wirkungsfelder etablierter philologischer Disziplinen, der Soziologie und Psychologie, der Filmwissenschaft und der Kunstgeschichte gehörig umgepflügt und neu bestellt. Das ist in zweierlei Hinsicht durchaus von Vorteil: Denn einerseits sind disziplinäre Grenzen seither durchlässiger geworden, andererseits sind die etablierteren Disziplinen in dieser Situation erst recht dazu aufgerufen, ihre eigenen Interessen, Methoden und Gegenstandsbereiche wiederzuentdecken, zu entfalten und neu abzustecken. Beide Tendenzen beleben die – um einen Anachronismus zu verwenden –,geisteswissenschaftlichen‘ Diskussionen der letzten Jahre und sind deshalb zu begrüßen.

Der jüngst erschienene Sammelband, der mit *Culture Club* den Titel einer Band der 80er trägt, die mit Boy George vor allem für *gender*-Irritationen gesorgt hat, erfüllt zumindest *dieses* Titerversprechen nicht. Unter den vielen Neuerscheinungen zu *Cultural Studies* wird diese Festschrift für den Kultursoziologen Wolfgang Eßbach anlässlich seines 60. Geburtstages aber dennoch zu Recht ein Standardwerk werden. Es stellt ausgesprochen geschickt die eigenen Fachgrundlagen selbst her: So werden Autoren wie Sigmund Freud, Georg Simmel, Ernst Cassirer oder auch Georges Bataille einfach als „Kulturtheoretiker“ etikettiert. Dies mag einerseits angemessen sein, da es dem Sammelband vor allem darum geht, die pluralen Traditionslinien des Kulturbegriffs aufzuzeigen, wie sie in den Texten dieser Theoretiker implizit oder explizit verhandelt werden. Andererseits gehen die Autorinnen und Autoren der Beiträge aber nicht – und eben dies ist für die *Cultural Studies* leider häufig symptomatisch – offensiv damit um, dass jene besprochenen Autorinnen und Autoren jeweils aus ganz unterschiedlichen wissenschaftlichen Kontexten argumentieren. Der Band stellt letztlich, ohne es explizit zu thematisieren, eher Klassiker der *Kultursoziologie* vor, bzw. vereinnahmt die übrigens fast ausschließlich europäischen Autorinnen und Autoren anderer Disziplinen und Kontexte für die *Kultursoziologie*.

Das hat Konsequenzen, die sich auch im *gender*-Verhältnis zeigen. Von besprochenen Autorinnen zu reden, ist nämlich – was den Plural angeht – nicht ganz korrekt. Lediglich Judith Butler ist ein knapp zwanzigseitiges Kapitel gewidmet. Die Dominanz der männlichen Theoretiker ist wirklich bedauerlich, weil man sich in diesem Rahmen, wenn sich der soziologische Blick etwas geöffnet hätte, sehr gut auch Hannah Arendt, Aleida Assmann, Simone de Beauvoir, Donna Haraway, Julia Kristeva, Laura Mulvey oder Susan Sontag hätte vorstellen können. Sie könnten

also angesichts dieser Ausgrenzung in die große *Culture-Club*-Hymne einsteigen und fragen: „Do you really want to hurt me?“

Die einzelnen Beiträge sind, gerade auch in ihrer stilistischen Heterogenität, sehr angemessene und zum Teil brillante Einführungen in die vorgestellten theoretischen Konzepte, alleine deshalb kann man nur zur Anschaffung dieses Buches raten. Doch was Nina Degele und Timothy Simms in ihrem Beitrag über Bruno Latour (der erfreulicherweise aufgenommen wurde) schreiben, dass nämlich Klassikerinnen und Klassiker von der *scientific community*, vor allem aber von Sammelbänden wie diesem *produziert* werden, hätten sich Herausgeberin und Herausgeber ein wenig zu Herzen nehmen sollen. Zwar räumen sie in ihrem Vorwort ein, dass der Sammelband kein Kanonisierungsversuch sei und mit Sicherheit „andere Denker (sic) in den Kreis der grundlegenden Kulturtheoretikerinnen und Kulturtheoretiker“ (S. 8) hätten aufgenommen werden können – was aber fehlt, ist eine *Begründung* für die vorgenommene Auswahl. So wirkt die politisch korrekte Nutzung weiblicher Endungen zynisch, wenn zwar Lacan, nicht aber Luce Irigaray vorgestellt wird, wenn gerade kulturtheoretische Felder weiße Flecken auf der Landkarte bleiben, in denen prominente Frauen mit starken Texten vertreten sind, wie z.B. die *Race-* oder *Postcolonial Studies*. Auffällig ist schon, dass gerade diejenigen kulturtheoretischen Strömungen aus dem Interesse des Sammelbandes herausfallen, die selbst dem Alltagsverständnis nach am engsten mit dem Kulturbegriff verknüpft sind, wie z.B. die Literatur- und Filmtheorie. Insofern hätte man dem Band den ehrlicheren Untertitel „Klassiker der Kultursoziologie“ gewünscht – oder zumindest ein ausführlicheres Vorwort.

Eine begrüßenswerte Alternative dazu wäre natürlich ein zweiter Band in dieser Reihe, der mit ebenso guten Beiträgen dieses Desiderat ausgleicht; dazu kann man Martin Ludwig Hofmann, Tobias F. Korta und Sibylle Niekisch nur ermuntern.

Meike Penkwitt

Kanonisierungsprozesse – Autorinnen und feministische Theorie auf dem Weg aus dem Ghetto

Ralf Schnell: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945*, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart/Weimar 2003 (Verlag J.B. Metzler, 628 S., 39,95 €).

Neben den Autoren Günther Grass und Urs Widmer sind auf der Titelseite der bei Metzler erschienenen Literaturgeschichte *Geschichte der deutschsprachigen Literatur nach 1945* die beiden Autorinnen Christa Wolf und Elfriede Jelinek abgebildet. Und die von dieser geschlechterparitätischen Umschlagsgestaltung geweckten Erwartungen werden im Großen und Ganzen auch nicht enttäuscht: Tatsächlich werden hier zahlreiche Autorinnen und ihre Texte zum Thema ge-